

## Fallvignette:

Annette, 24 Jahre jung, Studentin, unverheiratet, kommt zu mir in der 13. Schwangerschaftswoche. Sie ist über ihre Schwangerschaft sehr unglücklich. Der Vater ihres Babys ist auch ein Student, den sie erst vor einigen Wochen kennengelernt hatte. Für Annette kommt er als Lebenspartner nicht infrage. Sie befindet sich in einem Dilemma. Bevor sie mich kontaktierte, hatte sie lange und intensiv über eine mögliche Abtreibung nachgedacht, sich aber letztendlich dagegen entschieden. Nur annehmen kann sie ihr Baby noch nicht.

Annette wird von zwiespältigen Gefühlen umgetrieben. Einerseits sieht sie sich außerstande, eine Abtreibung vorzunehmen – sie kommt aus einem streng katholischen Elternhaus - aber andererseits möchte sie das Baby eigentlich nicht. Durch diese ungewollte und ungeplante Schwangerschaft ist ihre Lebenssituation nun sehr schwierig geworden, weil sie sich keinerlei Unterstützung von ihren Eltern erhoffen kann, vor allem nicht von ihrer Mutter. Sie schien vor ihrer Mutter große Angst zu haben. Ich sagte ihr, dass wir uns im Laufe der Bindungsanalyse um dieses Thema kümmern würden und sie war ganz erstaunt, dass das zur Bindungsanalyse gehört.

Wir sprachen als erstes über die Gefühle, die in ihr hochkamen, als sie sich mental den Fötus in ihrer Gebärmutter vorstellen sollte. Sie gab offen zu, dass sie, als sie von der Schwangerschaft erfuhr, großen Ekel gespürt hatte über diesen Fremdkörper, der sich in ihr ungefragt eingenistet hatte. Sie litt unter starkem Schwangerschaftserbrechen, was sie dazu veranlasste, sich intensiv mit der Möglichkeit eines Schwangerschaftsabbruches auseinanderzusetzen. Ich spürte, sie nahm ihrem Baby übel, dass sie aufgrund dieser Schwierigkeiten viele Vorlesungen versäumt hatte.

Wir sprachen dann über ihren Partner und ich bat sie, ihre Beziehung zu ihm zu beschreiben. Wie hatte er auf die Nachricht, dass er Vater werden würde, reagiert? Er war entsetzt, beschimpfte sie und warf ihr vor, absichtlich schwanger geworden zu sein, um ihn zu einer Heirat zu zwingen. Er forderte von ihr die sofortige Abtreibung, darüber gerieten sie in einen heftigen Streit. Das hatte ihr zwar sehr zugesetzt, ihr aber andererseits auch die Kraft gegeben, die Verbindung zu ihm vollkommen abzubrechen. Sie hat ihn auch nie wiedergesehen, offensichtlich hatte er die Universität verlassen.

Nach ihrer Trennung vom Freund und ihrer Entscheidung, das Kind zu behalten, war sie zu ihren Eltern gefahren, um ihnen von der Schwangerschaft zu erzählen. Die Eltern hatten kein Verständnis für ihre Entscheidung, das Kind zu behalten, da aber für sie eine Abtreibung auch nicht infrage kam, forderten sie ihre Tochter auf, das Kind sofort nach der Geburt zur Adoption freizugeben. Annette fühlte sich sehr verletzt, was ihr die Annahme ihres Babys auch nicht gerade erleichterte. Hinzu kam noch, dass ihre Mutter ganz eindeutig ihren zwei Jahre jüngeren Bruder bevorzugte, schlimmer noch, ihre Mutter hatte ihr gegenüber einmal ganz klar zum Ausdruck gebracht, dass sie sehr enttäuscht war über die Geburt eines Mädchens. Wir haben uns in diesem Zusammenhang längere Zeit über die Bedeutung von Frausein, Weiblichkeit und Mütterlichkeit unterhalten.

Annette hatte, was die Umstände ihrer eigenen Geburt anbetrafen, nur die Information, dass sie drei Wochen zu früh auf die Welt gekommen war, dass die Wehen irgendwann gestoppt hatten und sie mit der Zange geholt werden musste. Ihre Mutter habe sie nicht gestillt, aber über die Gründe dafür gab es keine Angaben.

Annette brachte ganz klar zum Ausdruck, dass sie sich mit der ganzen Situation völlig überfordert fühlte, weil sie nicht mehr wüsste, wie sie ihre Zukunft planen und in den Griff bekommen sollte. Es machte ihr sehr zu schaffen, dass sie ihr Studium wahrscheinlich würde abbrechen müssen, was sie in den Augen ihrer Mutter gewiss zur Versagerin machte.

Als ich sie das erste Mal bat, gedanklich in ihre Gebärmutter hineinzugehen, stieg ein Gefühl von Panik in ihr auf. Sie sagte, sie empfinde so etwas wie ein schlechtes Gewissen, weil sie zu Beginn der Schwangerschaft das Baby so stark abgelehnt hatte. Ich fragte sie, was die Ablehnung ihrer Mutter ihr gegenüber mit ihr machte. Sie räumte ein, sie spüre zuweilen eine recht heftige Wut, die sie sich aber nie hatte erklären können.

In den darauffolgenden Babystunden versuchte sie wieder, mental in ihre Gebärmutter zu gehen,

fühlte sich aber immer noch vollkommen blockiert. Ich fragte sie, ob sie eine Idee hätte. warum das so war, ob es vielleicht damit zusammenhängen könnte, dass die Gebärmutter das bedeutendste weibliche Geschlechtsorgan war? Da ihre Mutter ihre Weiblichkeit abgelehnt hatte, sei es wahrscheinlich, dass sie diese Haltung verinnerlicht hätte. Was würde geschehen, wenn sie selber ihre Weiblichkeit nicht nur annehmen, sondern sie auch wertschätzen würde? Das könnte dazu führen, dass sie sich von der Einstellung der Mutter lösen und sich gestatten könnte, eigene Gedanken und Empfindungen zu haben.

Doch als sie im Rahmen der zweiten Ultraschalluntersuchung erfuhr, dass auch sie ein Mädchen erwartete, war sie völlig aufgelöst. Damit haben wir uns sehr ausführlich befasst. Annette gab zu, dass sie immer sehr unter der Geringschätzung ihrer Mutter gelitten und verstandesmäßig nie begriffen hatte, warum ein Junge mehr geliebt wurde, offensichtlich in den Augen der Mutter mehr wert war als die Tochter.

Sie fragte sich dann, wie sie ein weibliches Baby in sich akzeptieren könnte, wenn es ihr so schwerfiel, ihr eigenes Geschlecht anzunehmen? Bei der Entspannung sagte ich ihr, sie sollte genau das ihrem Baby erzählen. In dem inneren Dialog mit ihrem Baby sollte sie ihr sagen, dass ihre eigene Mutter sie eigentlich nicht lieb hätte, weil sie ein Mädchen sei, dass sie sich aber über ihre Tochter freuen und sich für sie einen wunderschönen Namen einfallen lassen würde, der etwas Besonderes sei. Anschließend berichtete Annette ganz erstaunt, dass ihr dieser Dialog nicht schwergefallen war!

In der nächsten Babystunde fragte ich sie nach ihren Gedanken gegenüber ihrem Baby. Empfund sie ihr Baby immer noch als eine Last oder könnte sich auch vorstellen, dass ihre Tochter ihr Leben bereichern würde? Wir spielten in Gedanken einmal das weitere Leben des Babys durch, zuerst unabhängig von ihrem eigenen. Sie sollte sich sein Leben in einer Kinderkrippe, dann in einem Kindergarten und schließlich in der Schule vorstellen. Das gelang ihr ganz gut, aber als sie sich ihren eigenen weiteren Werdegang vorstellen sollte, fühlte sie Mutlosigkeit. Sie sah für sich keine Perspektive.

Zur nächsten Babystunde brachte sie gute Nachrichten mit, denn sie hatte verschiedene Adressen ausfindig gemacht, wo sie Hilfe bekommen konnte und das hatte ihr sehr viel Mut gemacht. Ich bestärkte sie und erklärte ihr, allein die Tatsache, dass sie so weit von den Eltern weggezogen wäre, zeigte ihr rechtmäßiges Bedürfnis nach Unabhängigkeit und Selbstständigkeit. Ihr Baby sei im Grunde eine fantastische Chance, diesen Weg konsequent weiterzugehen.

Während der Entspannung gelang es ihr anschließend zum ersten Mal, dass konkrete Baby in ihrer Gebärmutter zu sehen. Ich fragte sie, was sie dabei gespürt hätte und sie sagte: „Wärme im gesamten Bauchraum.“ Sie hat ihre Tochter mit dem Namen angesprochen, den sie für sie ausgesucht hat „Valeria“ (lateinisch: die Starke!)

In einer weiteren Babystunde erinnerte sie sich plötzlich an ihre Großmutter, die ihr offensichtlich echte Zuneigung entgegengebracht hatte. Sie hätte oft bei der Großmutter übernachtet und sich bei ihr sehr wohl gefühlt. Sie habe eine Tante, die Schwester ihres Vaters – die ihrer Großmutter sehr ähnlich sei und zu der sie ein gutes Verhältnis hätte. Das gab ihr unvermittelt die Idee, ihre Tante zu besuchen.

Bei unserer nächsten Babystunde erzählte Annette voll Freude, dass sie mit einer Freundin Babysachen eingekauft hätte und dass sie tatsächlich die Sachen für ihre Tochter mit sehr viel Liebe ausgesucht hatte. Seit ihrem Besuch bei der Tante hielt sie intensiven Kontakt zu ihr, denn sie erhielt von ihr sehr viel Rückendeckung. Mit ihrer Mutter telefonierte sie kaum noch und ihren Vater erwähnte sie eigentlich überhaupt nicht mehr. Ich bat sie, in der Entspannung wieder in ihre Gebärmutter zu gehen und ihre Tochter liebevoll zu begrüßen. Sie anzulächeln, war ihr sehr wichtig geworden und ich erklärte ihr die Funktion der Spiegelneuronen.

In der nächsten Babystunde gab ich ihr während der Entspannungsphase die Anweisung, sie sollte ihrem Baby versichern, dass sie es lieben, es schützen und ihm Sicherheit geben würden. In diesem Stadium freute sich Annette über die Kindsbewegungen und sagte mir, dass sie inzwischen stolz auf ihren Babybauch sei! Sie würde zwischen unseren Babystunden sehr viel mit ihrem Baby sprechen und sie sah in ihrer Tochter inzwischen eine Verbündete und keinen Feind mehr.

Ihre Tante hatte ihr inzwischen angeboten, zu ihr zu ziehen. Sie wäre auch bereit, sich um das Baby kümmern, wenn Annette ihr Studium wiederaufnehmen würde. Annette hatte tatsächlich beschlossen, ein „weiblicheres“ Studium zu beginnen und sich in eine Modedesignschule einzuschreiben. Ihr war bewusst, dass diese Entscheidung einen heftigen Streit mit ihrer Mutter auslösen würde, sie fühlte sich jedoch in der Zwischenzeit so gestärkt, dass sie sich in der Lage sähe, sich ihr gegenüber für ihre Sache und letztendlich auch für das Wohlergehen ihres Babys einzusetzen.

Die Bindungsanalyse hat Annette geholfen, erwachsen zu werden, sich von der Mutter zu lösen, um sich voll und ganz ihrem Baby zuzuwenden. Sie hat an Selbstbewusstsein gewonnen, neuen Mut gefasst und sieht in ihrer Tochter keine Feindin mehr, sondern eine Verbündete, mit der sie gemeinsam ihren weiteren Lebensweg meistern wird.